

Feuilleton

Egersdörfer und Moll in Fürth

Frankens Wirte haben alles – von der toten Sau

Der Auftrittsort, eine Fürther Badehütte mit Kanonenofen neben einer Art Bühne, passte ja schon mal prächtig. Warum? Weil Philipp Moll selbsternannter „Schupfenforscher“ ist. Gut, hier blühte an diesen Samstagabend keine „Gemüseinheit mit zwei Blumen“ neben der Laube, so wie in seiner fränkischen Kindheit – es waren eher Eisblumen im Fenster, während draußen die frostige Rednitz floss. Und gut, hier hatte er auch nicht den Vater samt Onkel an der Seite, wie sie beherzt nach einem Dachschaden im Mollgarten tagelang Bretter verfeuerten und damit am heutigen Klimawandel womöglich ursächlich mit beteiligt waren.

Hier und heute saß dafür Matthias Egersdörfer neben ihm. Befeuert vom Fränkischsein las er mit Moll abwechselnd. „Dreck am Stecken“ hieß das literarische Programm. Wobei die Prosa schon mal zur Popoprosa geriet. Und zwar dann, sobald „Egers“ – als andere herzhaftere Hälfte dieses Pracht-lackpaares mit seelenverwandter Künstler-Vita – ebenfalls einen Ortsbezug herzustellen wagte. Der befand sich gegenüber des „Kulturorts Badstraße 8“, auf der anderen Seite des Rednitzgrundes: Das „Fürthermare“.

Es war zu erfahren, dass der Herr Kabarettist lieber weiterhin seinen blaugestreiften Bademantel im Saunabereich anziehe und auf das schnee-weiße Textil aus dem „Fürthermare“

pfeife. Gerade weil es sich um eine säuberliche Dreingabe zur Spassbad-Silver-Card handele, könne es im Wort-sinn nicht gegen das Altgediente anstinken. Was er der „Chef-Wespe“ des Wassertempels beim Umtausch des Textils so unterbreitete, hatte auf sehr menschliche Art mit „Bremsspuren“ zu tun.

Deftige Themen also, welche die zwei Comedy-Kumpel ausgruben und poetisch um Hochdeutsch bemüht zum Ausdruck brachten. Keine Brüllorgie, wie sonst so oft, wenn Egersdörfer als deutschlandweit berühmtester Franken-Grantler sein Programm anzapft. Die Pointen steckten an diesem Abend feiner im literarischen Detail. Wovon das aufmerksame Publikum speziell bei Molls impressionistischer Sichtung fränkischer Lebensrituale, aber auch bei seiner drastischen Direktheit gegenüber politischer Blöðheit profitierte.

Dem Mann ist eine Karriere wie Egersdörfer nur zu wünschen, jetzt, da auch sein erstes Solo-Programm fertig ist – das von der Hirnwurst der Tante Gundl ebenso handelt, wie von anderen „Dingen, die fehlen“. Und zwar in dem Sinn, in dem der Dorfwirt die Bestellung der Veganerin aus der Großstadt quittiert: „Mir ham alles“. Um nach der berühmtesten fränkischen Sprechpause fortzufahren: „Alles von dera toten Sau.“

Christian Mückl